

Zeitschrift:	Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe
Herausgeber:	Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe
Band:	30 (1914)
Heft:	35
Artikel:	Der Krieg und die schweizerische Industrie
Autor:	Schmidt, Peter Heinrich
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-580714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich die Statuen, welche die bezwungene Naturgewalt durch den Menschen darstellen.

Der „Süderstein“ zur Rechten des Kongresssaales beherbergte das größte Konzertlokal der ganzen Ausstellung. Die beiden schlanken Türme dieses Gebäudes werden wohl noch jedem Ausstellungsbetreuer in Erinnerung sein. Was aber diesen Platz vor allen andern auszeichnete, das war die unvergleichliche Aussicht auf das Hochgebirge der Berneralpen, in deren Zentrum die drei Riesen Eiger, Mönch und Jungfrau das ganze herrliche Landschaftsbild dominierten. Ohne Übertreibung darf man sagen, daß wohl noch nie eine Ausstellung der alten oder der neuen Welt Punkte von derartigen landschaftlichen Vorzügen aufwiesen konnte.

Was wir im Mittel- und Biererfeld sonst noch an Lokalen gesellschaftlicher Natur zu nennen haben, ist wieder anderer Art. Da ist zunächst das Kino-Theater, das sich zur Aufgabe machte, dem Ausstellungsbetreuer ins Bewußtsein zu bringen, daß Kinovorstellungen keineswegs fragwürdige und künstlerisch wertlose Darstellungen zu sein brauchen, sondern daß in diesen Etablissements sehr wohl Belehrung und Kunstsorge Hand in Hand gehen können. Leider mußte dieses Theater schon Anfang August seine Pforten schließen, als der europäische Krieg über die Lande fegte, und unserer nationalen Ausstellung so unberechenbaren Schaden zufügte.

Ein anderes Theater befindet sich im Dörfli; es ist die niedliche kleine Bühne, auf der zu Beginn des Sommers so oft die Laute des vor trefflichen Sängers Hans Jindgand erkönte, und auf der dem Besucher gezeigt wurde, welch hohenständige Kultur auch auf „Breitern“ gelebt werden kann.

Als ein Hauptkammelpunkt der Schweizerischen Landesausstellung war der große Sportplatz des Biererfeldes gedacht. Die Ansänge waren vielversprechend; aber als die Hochsaison mit dem eidgenössischen Schwinger- und Alplerfest heranrückte, war zugleich der Krieg da, und alles fiel ins Wasser. Noch erinnere ich mich lebhaft, als ich in jenen Tagen die Ausstellung besuchte und auf der großen Fläche des Sportplatzes weidende Kühe sah und friedliches Herden geläute hörte. So ist eben vieles anders gekommen, als man es sich zu Anfang dachte.

Von den Etablissements des Neufeldes ist gleich links des Hauptportals das Restaurant „Neufeld“ zu erwähnen, das während der Ausstellung das Hauptrendezvous aller derer war, die den westlichen Teil der S. L. A. besuchten. Schon sieht man es ihm an, daß seine Herrlichkeit gewesen ist; denn der gelbe Verputz der großen Säulen bei den Eingangspforten beginnt zu bröckeln und niemand kommt, wie ehedem, um zum Richten zu sehen.

Als letzter der Vergnügungsorte der Ausstellung sei „Merkur“ erwähnt, ein Lokal, in dem es neben auslesemusikalischen Genüssen eines kleinen Streichorchesters vorzügliche Leckerbissen aus dem Reiche der Patisserie zu kosten gab. Nun sind sie auch hier verschwunden, die eleganten Toiletten und die blitzblanken Korbmöbel, und zwei Handlanger sind eifrig bemüht, sterbliche Täschchen in einer großen Kiste zu verstauben.

Die nationale Landesausstellung hat uns nicht den großen Fremdenstrom aus aller Herren Länder gebracht, auf den man seitens der Organe der Ausstellung und auch seitens der Aussteller selbst gerechnet hat; sie konnte daher auch unmöglich das finanzielle Schlüssegebnis erzielen, auf das man in normalen Zeiten rechnen durfte. Und doch ist gerade letzteres über alles Erwarten günstig zu nennen, wenn wir bedenken, welch ungeheure Zeitereignisse sich im Hintergrund der Ausstellung abspielten, die gerade Wirklichkeit wurden, als der Höhepunkt der Ausstellung heranrückten sollte. Wir dürfen

nur daran erinnern, daß das Budget der S. L. A. B. mit einer Gesamtbesucherzahl von 3 Millionen gerechnet hatte, und daß diese Besucherzahl um rund 200,000 überschritten wurde. So darf heute schon konstatiert werden, daß mit Ausnahme des Garantiekapitals, die Schweizerische Landesausstellung allen ihren finanziellen Verpflichtungen nachkommen kann. Das große Débâcle für das Unternehmen, das man angefischt der lärmenden Schreckenszeit des Augustbeginns mit Recht fürchten mußte, ist also ausgeblieben. Die Landesausstellung hat während der Monate August und September ein anderes Bild erhalten, als es sonst der Fall gewesen wäre: Sie ist zu einem eigentlichen Wallfahrtsziel unseres Schweizervolkes geworden, und mancher schweizerische Behrman hat durch höhere Verfügung Gelegenheit zur Besichtigung einer Ausstellung, die ihm sonst unbekannt geblieben wäre. Der Monat Oktober brachte dem Unternehmen neuerdings einen mächtigen Aufschwung des Besuches und an den schönen Sonntagen dieses Monats waren die Hallen und Plätze so belebt, wie nur an den besten Tagen vor Kriegsbeginn. Was aber der Krieg weder fören noch herabmindern konnte, das ist die durch unsere Landesausstellung dokumentierte Leistungsfähigkeit der schweizerischen Nation auf den Gebieten der Reproduktion sowohl wie auf allen Zweigen von Wissenschaft und Technik. Die nackten, für das große Publikum toten Zahlen unserer schweizerischen Handelsstatistik legen davon Zeugnis ab, eine wie hervorragende Rolle unser Land im Veredlungsverkehr einnimmt und wie manche Gebiete des Weltmarktes wir uns erobert haben, trotzdem wir keine Kolonien besitzen, und trotzdem uns keine Auslandspolitik die Wege ebnet in dem Sinne, wie die Regierungen der Großmächte ihren eigenen Industrien Vorschub leisten. Es gibt sogar Leute, die behaupten, daß eben dieses Fehlen günstiger äußerer Umstände unsere Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt nicht nur gestählt, sondern geradezu geschaffen habe. Was aber Zahlen und statistische Tabellen niemals zu tun vermögen, das bewirkte die Schweizerische Landesausstellung, indem sie uns ein lebendiges Bild verschaffte von den mühevollen, aber auch erfolgreichen Arbeiten von Schweizern, erfolgen sie auf dem Acker, in der Werkstatt, in Fabrikräumen oder in der stillen Stube des Gelehrten. In diesem Sinne war die Schweizerische Landesausstellung ein voll gelungenes Unternehmen, und darüber wollen wir uns freuen. y.

Der Krieg und die schweizerische Industrie.

Von Prof. Dr. Peter Heinrich Schmidt.

Es ist ein eigenes Verhängnis, daß die schweizerische Industrie gerade in dem Zeitpunkte, in dem sie auf der Landesausstellung in Bern zur Bewunderung aller Besucher die Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zeigen konnte, durch den Krieg eine Unterbrechung ihrer machtvoll aufstrebenden Entwicklung erfahren mußte. Die Betriebsmittel, Geld, Arbeitskräfte und die Rohstoffe wurden ihr teilweise entzogen, die Verkehrswege wurden gesperrt, die Verkehrsmittel teilweise vorenthalten, der Absatz nach den wichtigsten Gebieten stockte oder wurde ganz unterbunden. Nach einigen Wochen der Verwirrung aber gelingt es der Industrie, der ersten großen Schwierigkeiten Herr zu werden, den unabänderlichen Hindernissen, die der Krieg ihr auferlegt, sich anzupassen, über andere sich hinwegsehen, sich an die neuen Verhältnisse zu gewöhnen, ihre Betriebe zum großen Teile aufrecht zu erhalten; man gewahrt mit Genugtuung, mit welchem Erfolge sie sich bemüht, über die widerwärtigsten Umstände hinweg ihrem Absatz im Auslande wieder Bahn

zu brechen, die alten Geschäftsbeziehungen wieder aufzunehmen, ja, wie es in einzelnen Fällen bereits gelungen ist, die veränderten Verhältnisse auszunutzen, um neue Absatzgelegenheiten zu erlangen.

So scheint die schwierige Übergangszeit glimpflich überwunden zu sein, aber zum Frohlocken ist kein Anlaß, denn noch immer lasten die Sorgen, die durch den Krieg herausbeschworen wurden, schwer auf dem weitauß größten Teile der schweizerischen Industrie; noch stehen in einzelnen Zweigen ganze Betriebe still, viele andere arbeiten mit Feierabenden und verkürzten Löhnern, und auch die Unternehmungen, die voll arbeiten lassen, müssen besorgen, daß auch sie vielleicht in naher Frist gezwungen sein werden, infolge Rohstoffmangel oder Absatzsperrre ihre Betriebe zu schließen.

Es ist leider nicht zu leugnen, daß der von England entfachte Handelskrieg, der mit der Vernichtung der deutschen Kabellinten begann und jetzt zu immer schärferen Sperrmaßnahmen führt, die England befriedeten neutralen Staaten in mancher Hinsicht mit größerer Wucht trifft, als den eigentlichen Gegner, der auf diesen Krieg eingerichtet ist und von dem Rechte, sich zu wehren, rechtfertigen Gebrauch macht. So ist die Schweiz schon aus diesem Grunde keineswegs günstiger gestellt, als das kriegsführende Deutschland. Dazu kommt, daß die deutsche Industrie den großen deutschen Inlandmarkt von nahezu 70 Millionen Menschen zur Verfügung hat, der durch den Krieg naturgemäß wohl sehr geschwächt ist, aber anderseits durch die Rüstungsbedürfnisse des Heeres und der Flotte wie durch den Ausschluß englischer und französischer Erzeugnisse eine Fülle von Anregungen erhalten hat.

Die schweizerischen Hauptindustrien sind dagegen bekanntlich nur zum kleinsten Teile für den Inlandmarkt beschäftigt, sie sind notgedrungen auf die Ausfuhr angewiesen, außerdem stellen sie zum größten Teile Waren her, die als Luxusgegenstände betrachtet werden und deren Verbrauch in kritischen Zeiten zuerst eingeschränkt wird. Wir sehen im einzelnen, daß gerade die Industriegruppen am meisten getroffen werden, die feinere und wertvollere Erzeugnisse herstellen, so in der Uhrenindustrie die Fabrikation goldener Uhren, in der Stickereiindustrie die Spitzen- oder Nouveauté-Branche. Die Arbeitslosigkeit in jenen Zweigen ist sehr groß. Daneben liegt auch das Baugewerbe ganz darnieder; nur wo öffentliche Verwaltungen in vollem Verständnis der Lage begonnene Bauten fortführen oder Ausbesserungen herstellen lassen, wird noch ein Teil der Bauarbeiter beschäftigt. Glücklicherweise sind die italienischen Maurer und Erdarbeiter wie die deutschen Handwerker zum größten Teile abgereist; von den schweizerischen Bauarbeitern sind die meisten einberufen, denn kein gewölkiger Berufszweig stellt einen so großen Prozentsatz kriegstauglicher Mannschaften als das Baugewerbe. Nicht nur im Interesse der Landesverteidigung ist es zu bedauern, daß gerade der stärkende Bauarbeiterberuf zum größeren Teile den Ausländern überlassen wird, während die anscheinend leichtere, aber gleichzeitig körperlich schwächende Arbeit in den Schreibstuben, den Webkellern und Fabrikräumen auf die Einheimischen eine so große Anziehungskraft ausübt.

Den Berufszweigen, die jetzt vollständig darniedergelegen, stehen andere gegenüber, die voll beschäftigt sind, so die Tafelfarbenherstellung, die Herstellung schwarzer Seidenstoffe und Seidenbänder; auch einzelne Zweige der Maschinenindustrie melden gute Beschäftigung; einzelnen Unternehmungen kommt die internationale Vergewaltigung ihrer Betriebe jetzt sehr zu statten.

Die Organisationen der Industriellen haben in diesen Tagen die Aufgabe, ihre Mitglieder aufzuläutern über die

Rechtsverhältnisse, ihre sozialen Obliegenheiten, die Bank- und Geldverhältnisse und über die Mittel, sich den veränderten Umständen anzupassen und aus ihnen Nutzen zu ziehen. Der Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins ist hier sofort mit gutem Beispiel vorgegangen; das von ihm versandte Gutachten über die Rechtsverhältnisse, von Prof. Egger in Zürich verfaßt, hat sehr gute Dienste geleistet. Auch die Handelskammer Zürich hat gleich zu Beginn des Krieges an ihre Mitglieder ein Kundschreiben gerichtet, das ihnen in rechtlicher und sozialer Hinsicht die Richtlinien bot. Der Industrieverein St. Gallen hat über die Rechtsverhältnisse und die Tätigkeit der Banken von den ersten Fachmännern am Platze Vorträge halten lassen, die massenhaft besucht waren und so guten Erfolg hatten. In der Uhrenindustrie, wo besonders schwierige Geldverhältnisse herrschen, denkt man an die Gründung einer Vorschüttkasse für fertige Uhren und eines gemeinsamen Verkaufsbureaus. In Verbindung mit den Behörden haben die Organisationen für verbesserte Verkehrsverhältnisse mit dem Auslande einzutreten und haben in dieser Hinsicht auch Erfolge erzielt, mit denen man zufrieden sein muß. Wie bereits hervorgehoben, steht zu befürchten, daß die Zufuhr von Rohstoffen und die Aufrechterhaltung der Absatzwege, wenn nicht bald eine kriegerische Entscheidung herbeigeführt wird, der schweizerischen Geschäftswelt noch sorgenvolle Stunden bereiten werden.

Sollte der Krieg sich nicht gar zu sehr in die Länge ziehen und so in seinen Folgen an den Wurzeln des schweizerischen Volkswohlstandes nagen, so sind die Aussichten, die sich nach dem Friedensschluß der schweizerischen Industrie und dem schweizerischen Handel eröffnen, sehr günstig. Dann werden die Vorteile der Neutralität erst recht sich geltend machen, sowohl im Absatz schweizerischer Erzeugnisse als besonders in der Betätigung schweizerischer Kaufleute in fernen Ländern. („S. P.“)

Zur Lehrlingsfrage.

(Fortsetzung.)

Der allgemeine Mangel an geschulten Arbeitskräften und an Vorarbeitern in ihren Reparatur- und Lokomotivwerkstätten brachte seit dem Jahre 1902 die großen Eisenbahngesellschaften dazu, für die bessere Ausbildung der Lehrlinge durch eigene Schuleinrichtungen zu sorgen. Vorschläge zu deren Organisation bot 1905 das Fachorgan der Gesellschaft der Eisenbahn-Mechaniker. Diese dienten verschiedenen großen Eisenbahn-Gesellschaften als Richtlinien, wenn auch die besonderen Bedürfnisse in jedem einzelnen Fall Abweichungen bedingten. Im Jahre 1910 betrieben 10 Gesellschaften innerhalb des Unionsgebietes 51 Fabriksschulen mit zirka 2362 Lehrlingen; 48 waren Tages- und 3 Abendschulen. Alle diese Unterrichtsveranstaltungen stehen unter direkter Aufsicht der jeweiligen technischen Ableilungen der einzelnen Gesellschaften. Deren Vorstand hat in allen sie berührenden Fragen den endgültigen Entscheid. Auch bei diesen Schulen liegt der Schwerpunkt des technischen Teils in angewandter Mathematik und im technischen Zeichnen. Als Lehrer in Schule wie Werkstatt finden meistens Praktiker Verwendung, die befähigt sein müssen, jede vorkommende Aufgabe in soßlicher Weise klar zu legen; daneben sollen sie das Vertrauen der Lehrlinge sich zu sichern im stande sein, um auch einen günstigen Einfluß auf deren Charakterbildung ausüben zu können. Der Dauer der Lehrzeit entsprechend erstreckt sich der theoretische Unterricht auf drei bis vier Jahre. Der Besuch desselben ist ein verbindlicher. Das Schuljahr ist bei den einzelnen Gesellschaften von ver-